Sternzeit

Die Rückkehr des Schattens

Da stehst du am Rande des Ortes, den du so gut zu kennen glaubst wie keinen anderen auf der Erde. Es ist bereits später Abend und du blickst sehnsüchtig in die Tiefe des weiten Raumes, umhüllt von einer anscheinend besonderen Nacht. Bei dem Blick aus deiner Mitte in die nicht greifbare, dunkel gefüllte Unendlichkeit fühlst du dich ergriffen von einer grenzenlos überwältigenden Freiheit; denkst an das Spiel des Fliegens, das dir sogleich Flügel verleiht.

Dann aber erlischt allmählich das Licht, das dich bis dahin umgab. Die endlos weite Nacht zeigt sich nun viel dichter, greifbarer, und mit einem Mal fühlst du dich auf eigenartige Weise beängstigt - und verloren, weil du das Bild aus vager Vorzeit kennst. Und jetzt bist du dir sicher, es ist immer noch da; du hattest es lediglich verdrängt. Und nun scheint deine Wirklichkeit nicht mehr wahr, und du findest weder Ort noch Wesen, wo du Schutz zu erwarten hättest. Dann aber entdeckst du doch noch ein paar schwache Lichter am Himmel, und bei genauerem Hinsehen erkennst du wenige Sterne, jene Sterne, mit denen du dich immer verbunden fühltest und die mittlerweile die Funktion einer Art Notbeleuchtung übernommen haben. Und da zieht unverhofft vom Horizont her ein gelblich leuchtender Nebel heran, der dem Licht der Sterne ähnlich sieht, und direkt über dich hinweg; das Ganze hat etwas Unwirkliches, Rätselhaftes, Einschüchterndes und, nun ja, ausgesprochen Gespenstisches.

Da entdeckst du bei genauerem Hinsehen, daß der Himmel über dir mit ganz anderen Sternen überzogen ist, und diese formieren sich nun: Sie nehmen die Gestalt eines Scherentieres an, das immer größer wird und so weit wächst, daß es deinen gesamten Blick einnimmt. Staunen?! Und sogleich Bedrohung! Dann Angst! Schnell fliehen! Doch konsterniert bleibst du stehen. Wie gelähmt erfühlst du plötzlich unter dieser Übermacht nur noch Schrecken und Panik, fühlst, wie das Aufkeimende, Bebende übermächtig wird und dich heimsucht.

Nun steht dieses Untier groß, hell und leibhaftig vor dir. Du

siehst ihm in die gräßlichen Augen, kannst jedoch dem Blick standhalten. Es läßt nicht ab, dich sehr genau zu beobachten. Besonders deutlich zeigen sich die gewaltigen Scheren, mit denen sich scheinbar auch Steine trennen lassen; und dann ist da noch der steife, starre, absonderliche Blick, der angsteinflößend und abstoßend ist; eine Bestie mit einem lauernden Stachel, dessen Gift Tote wieder ins Leben bringen kann. Sogleich fragst du dich: Will es mich töten? Dein Gefühl verrät dir zwar: nein! Ingeheim jedoch traust du hier niemandem. Die Furcht sucht einzig nach einem Ausweg. So findest du fluchtartigen Schrittes den Eingang eines naheliegenden verdeckten Unterschlupfs; im letzten Augenblick tat sich dieser auf. Es kommt aber viel schlimmer, denn das Scheusal hat sich in unvorstellbarer Geschwindigkeit bewegt, steht nun wieder direkt vor dir und versperrt dir diesen sicher geglaubten Schutz.

Diese Nacht scheint nicht dein Tag zu sein. Welch eine aussichtslose Lage. Wenn du jetzt fliehst, denkst du, bist du tot. Und du weißt das. Also achtest du auf die kleinste Regung, bewegst dich ganz vorsichtig und schaust es dabei starr an. Nur nichts anmerken lassen. Keine Schwäche. Das kennst du. Wohin du auch blickst: Es folgt dir dieser unmenschliche Kopf mit seinen großen schwarzen und scharfen Augen, die so dunkel leuchten, wie sie nur der Tod kennt. Du ahnst die Dimension dessen, was hier vor sich geht. Von daher kommt in deine ängstliche Starre ein klein wenig Bewegung, so daß du die Lage neu einschätzen kannst. Plötzlich kommt dir die Eingebung, daß du solch ein Individuum früher nicht nur schon einmal gesehen, sondern es auch unterworfen hast.

Nachdem du dich dessen erinnerst, beginnt sich die Lähmung mehr und mehr zu lösen und nach und nach keimt der Mut wieder auf. Mehr Stärke zeigen. Denn die Vorstellung, wessen Verkörperung das sein könnte, läßt schon nach neuen Möglichkeiten suchen, der Herausforderung gebührend zu begegnen; setzt den Ruf frei, sich für immer zu befreien.

Du wartest. Geduld ist manchmal das Gebot der Stunde; suchst deine Chance. Ja! Da ist sie. Du erkennst schnell die einmalige Gelegenheit. Aus dem Moment heraus springst du nach einer Täuschung blitzschnell nach vorn - genau zwischen Kopf und Körper, so daß du nicht mehr zu fassen bist. Und sogleich wird dir klar,

daß du dich im Zentrum der schwächsten Stelle befindest, wo das Tier nun machtlos ist, während der Stachel vor Schreck völlig irritiert hin und her kreist und anscheinend sehr beeindruckt ist von deinem verwegenen Angriff. Dann erstarrt er, und herausgetretenes Gift wird zu gelbem Staub.

Eilig, eilig. Die veränderte Lage fordert rasch den nächsten Schritt. Schneidende Gedanken suchen nach weiteren Lösungen. Beherztes Vorgehen und umsichtiges Handeln. Denn die Gefahr ist ja weiterhin sehr groß. Wie wird sich das Ungeheuer nun verhalten? Dies alles spielt sich in kleinen, immens schnellen und verwirrenden Aktionen ab, die nicht so leicht als solche zu erkennen sind. Und da spürst du: Dieses Wesen hat sich verändert, ohne daß du es in deiner Anspannung bemerkt hast.

Dir wird schnell bewußt, daß mit bloßen Händen nur sehr wenig auszurichten ist, und so leitest du eine erneute Täuschung ein und springst geistesgegenwärtig mit einem Satz zurück und überraschst das Wesen damit ein weiteres Mal. So erreichst du doch noch diesen verdeckten Unterschlupf. Dort wartest du und beobachtest. Mitleidig blickt es dich nun an. Ja, auch das kennst du. Eine Falle? Schnell fragst du dich, wie du diesen Ausdruck deuten sollst: Meint es seine Schwäche oder deine? Oder zollt es dir einfach nur Respekt für dein mutiges Draufgängertum?

Und schon wieder hat sich die Lage gewandelt, auch dieses Mal ohne vorherige Anzeichen. Wie kommt das? Das scheint diesem Geschöpf nun zu viel zu sein; seine gewandt schnelle Geschmeidigkeit ist auf rätselhafte Weise nicht mehr vorhanden. Deine Schnelligkeit scheint bewirkt zu haben, daß du nun endgültig einen Schritt voraus bist, und es weiß das wohl, denn es bleibt äußerst irritiert und ratlos an seinem Platz. Ein unsicherer Blick versucht, dich zu erforschen. Es sieht nun aus wie ein verletztes Geschöpf, das allmählich menschliche Seiten zu offenbaren scheint.

Da geschieht das Unglaubliche: Das Wesen verwandelt sich erneut, und dir wird bewußt, daß du es bist, der aufgrund von völlig konzentriertem Fokussieren deiner gesamter Gedanken die Situation veränderst; du bist mit dir - und stellst dich. Dein Gegenüber verliert augenblicklich die Fassung, verliert seine angst-einflößende Form; und es ist nicht klar, ob es kleiner oder ob

du größer geworden bist; das Machtverhältnis zwischen euch hat sich deutlich zu deinen Gunsten verschoben.

Das nun ist der Unterschied zu früher. Nein, nicht niederwerfen, denn das führte zur dieser neuerlichen Begegnung, sondern sich stellen, das erkennst du jetzt. Und du weißt, diesmal muß eine Lösung gefunden werden. Und in dem Augenblick steht eine menschliche Gestalt vor dir und spricht dich an. Zunächst etwas unverständlich, aber dann siehst du, was sie dir sagen will. Es sind uralte Dinge, die nun unbedingt angesprochen werden müssen. Viel zu lange ist das verhindert worden. Du bist aufs Äußerste gespannt und beobachtest, was jetzt kommt. Denn du siehst immer noch dieses übermächtige Ungetüm in ihr, das dir..

Du zögerst. Hattest du ihm einfach nur Macht über dich gegeben, ohne es zu merken? Es beginnt ein Gespräch zwischen euch beiden, wobei du instinktiv immer noch auf kritischer Distanz bleibst. Ein argwöhnisches Belauern spürst du in dir. Du achtest akribisch auf jedes Wort, um die Schmeicheleien dieser Person sofort erkennen und parieren zu können, die es wahrlich versteht, deine schwachen Stellen in dir unbarmherzig aufzuzeigen. Sie besitzt ein schlaues, einnehmendes Wesen.

Während dieses Gespräches ist es unmerklich heller geworden. Schrecken und Entsetzen sind inzwischen gewichen, und diese Person hat das auch bemerkt. Und während sie dich weiterhin beobachtet, kommt dir der über alles verwegene Gedanke: Du siehst einen duftenden Rosenbusch in der Nähe deines Unterschlupfs, den du vorher nicht bemerkt hast. Es scheinen besondere Rosen zu sein, denn sonst blüht hier nichts. Kurzerhand brichst du eines der vielen dunkel leuchtenden Exemplare, inhalierst tief ihren Duft, küßt diese in die Blüte und ritzt blitzartig dieser Person mit einem der extrem spitzen und scharfen Dornen in die Hand. Sie ist völlig verblüfft. Aus der Wunde tritt Blut aus, das sich rasch in der gesamten Innenfläche der Hand ausbreitet. Jetzt ist dieses Wesen tief verschüchtert, und in seinem Schreck weiß es sich augenblicklich nicht mehr zu helfen.

Da wird deutlich erkennbar: Es ist eine Sie. Ja, und sie sieht, daß sie dir ausgeliefert ist; völlig umgekehrte Vorzeichen, sie ist gefangen in ihrer eigenen Ängstlichkeit, die du vorher gar nicht bemerkt hast. Sie wirkt völlig hilflos und hat eine solch

große Angst vor dir, daß ihre Stimme immer mehr versagt. Ergriffen von tiefem Mitgefühl schaust du sie an..

Nun bist du bereit nachzugeben. Behutsam nimmst du die Blüte der Rose und legst sie in das Blut, das bereits durch die Finger rinnt. Hier nun stockt euch beiden der Atem. Die roten Blütenblätter nämlich lösen sich bei der Berührung mit dem Blut auf, vermischen sich mit ihm und dringen durch die Wunde in den Körper ein. Sofort schließt sich die Wunde und das bereits geronnene Blut, das verkrustet die Hand verklebte, verwandelt sich und fällt unmittelbar danach als funkelnd leuchtend roter Staub zu Boden. Davon bist du ganz und gar beeindruckt! Denn aus dem Boden wachsen plötzlich überall Knospen. Und ihr steht euch sprachlos gegenüber.

Umgeben nun von einem leuchtenden Blumenmeer zieht sich das noch verbliebene Dunkel verneigend zurück und weicht dem aufkommenden Strahl eines imposanten Morgenlichtes, das die beiden begrüßt, einzutreten in eine neue Zeit. In herrlichen Farben und einer Frische, die Körper und Fasern mit neuem Leben füllt, erfühlen die beiden Gegenüberstehenden ihre Erschöpfung, aber sogleich auch eine große Erleichterung, die ehemalige Trennung nun überwunden und aufgelöst zu haben. Sogleich erkennen sie - das vergangene Glück. Beide blicken nun hinauf zum Firmament und halten inne. Dann blicken sie sich an und sehen in den geröteten Augen die zahllosen Tränen der Verzeihung, die sie mit ihren Händen nun einander berühren. Und während sie einander vergeben und noch einmal in ihrem Glück zum Himmel schauen, sehen sie all ihre Sterne in einer Hand.